

Barbara J. Harris, *English Aristocratic Women, 1450–1550: Marriage and Family, Property and Careers*. Oxford/New York: Oxford University Press 2002, 346 S., EUR 18,00, ISBN 0-19-505620-5.

Die frauen- und später die geschlechtergeschichtlich orientierte Forschung hat lange Zeit den Frauen in Führungsschichten wenig Aufmerksamkeit gewidmet – ein Defizit, das zwar forschungsgeschichtlich leicht erklärbar, aber nichtsdestotrotz bedauerlich ist. Nach ersten biographischen Ansätzen kann jedoch in den letzten zehn Jahren eine deutliche Intensivierung von Arbeiten gerade zu Frauen des höheren und niederen Adels als der frühneuzeitlichen Herrschaftsschicht schlechthin beobachtet werden. Dabei haben einmal mehr die englischsprachigen Länder eine Vorreiterrolle innegehabt, aber auch im deutschen Sprach- und Wissenschaftsraum liegen mittlerweile einige Studien vor, die – jenseits der relativ schnell beschriebenen rechtlichen Stellung der adligen Frau – deren Lebensumständen und vor allem auch deren Einbeziehung in Herrschaftsmechanismen nachgehen.

Die anzuzeigende Studie von Barbara Harris ist in verschiedener Hinsicht als beispielhaft für dieses noch eher neue Arbeitsfeld der Geschlechtergeschichte anzusehen. Beispielhaft ist sie in ihrer klaren Gliederung und verständlichen Darstellung, beispielhaft auch im Verfolgen der formulierten Zielsetzung: Es geht der Autorin in erster Linie darum, Lebenswege von Frauen der englischen Aristokratie gruppenbiographisch darzustellen und sie eben nicht auf individuelle Schicksale zu reduzieren, sondern die Lebensphasen als Mädchen, Ehefrau und Mutter respektive Witwe auch als eine Form der Karriere aufzufassen (5f). Dies ist ein interessanter und – wie die Lektüre zeigt – auch fruchtbarer Ansatz, um wirtschaftliche und soziale Handlungsfelder adliger Frauen bis hin zu politischen Aktivitäten zu behandeln. Dabei interessiert Harris mit ihrer zentralen Frage, der nach dem sozialen Erfolg von Frauen in den verschiedenen Lebensphasen, vor allem das Spannungsfeld zwischen rechtlicher Beschränkung und realer Lebensführung, zwischen dem idealtypischen Bild der Frau unter patriarchaler Herrschaft und praktischen Handlungsspielräumen (6, 8). Auf diese Weise erfasst sie meiner Ansicht nach genau jenen Aspekt adligen Frauenlebens und -handelns, der adlige Frauen von denen anderer sozialer Gruppen und Klassen unterscheidet, nämlich das Spannungsfeld zwischen einer relativen Rechtlosigkeit der adligen Frau als Frau und ihrer Einbeziehung in Herrschaftsmechanismen als Angehörige der herrschaftstragenden Schicht.

Auch mit dieser inhaltlichen Ausrichtung kann also die Studie als beispielhaft gelten, ebenso wie in einer weiteren Hinsicht: Wenn die Autorin eingangs anspricht, dass es nach 17 Jahren Arbeit an diesem Buch Dank zu sagen gelte (IX), dann steht hinter dieser langen Zeit mit Sicherheit auch das Problem der Quellen. Archive adliger Familien sind selbst in England, das im Vergleich zu Mitteleuropa bereits im Spätmittelalter mit reichem Schrifttum gesegnet war, weit verstreut und in sehr unterschiedlicher Dichte überliefert; Materialien zu Frauen sind in diesen Archiven eher selten und keineswegs in geschlossenen Beständen anzutreffen. Wenn die Verfasserin am Ende auf eine erhebliche Zahl von Eheverträgen, Testamenten, Briefwechseln und Prozessakten zurückgreifen konnte, so haben ihre langwierigen Recherchen schließlich doch alle wesentlichen Quellengruppen erschlossen (15), auf die man im Allgemeinen bei Forschungen zu adeligen Frauen

hoffen kann. Dass aus diesem Quellenfundus freilich auch inhaltliche Lücken resultieren, versteht sich fast von selbst. Gleiches gilt hinsichtlich der genealogischen Einordnung von Frauen und Mädchen selbst aus Familien des hohen Adels, für die Angaben im Allgemeinen weniger dicht und zuverlässig sind, als für männliche Familienmitglieder. Dass die Autorin am Ende trotzdem auf Material zu über 1.200 adeligen Paaren zurückgreifen kann, führt Unterschiede in der Verschriftlichung und Überlieferung gegenüber dem deutschen Sprachraum noch einmal geradezu schmerzlich vor Augen.

Ihr Material legt die Autorin in neun Kapiteln dar. Das erste beschreibt dabei in prägnanter Form die rechtlichen Rahmenbedingungen des Lebens und Handelns von adligen Frauen in England. Dann folgen Abschnitte, in denen der Reihe nach die verschiedenen Lebensphasen der Frauen dargestellt werden: die Erziehung der adligen Tochter, die Umstände der Anbahnung von Ehen, das Leben als Ehefrau, die Lebensumstände der kleinen Gruppe alleinstehender Frauen, die Anforderungen an die adlige Frau als Mutter, die Lebensumstände, Handlungsspielräume und Möglichkeiten als Witwe. In den abschließenden beiden Kapiteln wird noch einmal auf zwei Aspekte weiblicher Karrieren gesondert abgehoben: Kapitel 8 behandelt die Relevanz familiärer und nachbarschaftlicher Beziehungen für Frauen und Männer. Kapitel 9 geht dann noch auf eine spezielle, besonders herausragende Form weiblicher Karrieren ein, indem Frauen in höfischen Ämtern sowie die Teilnahme von Frauen aus Familien des Hofadels an höfischer Repräsentation dargestellt werden.

Im Laufe ihrer Ausführungen zeichnet die Autorin systematisch ein umfassendes Bild vom Leben adliger Frauen. Als generellen Eindruck, den sie auch in ihrer knappen Zusammenfassung hervorhebt (243), gewinnt man dabei ein von den scheinbar so strikten rechtlichen Rahmenbedingungen doch stark abweichendes Bild – die realen Lebenswege zeigen sich wesentlich facettenreicher, als man zunächst annehmen konnte. Damit illustriert die Darstellung unter anderem auch ein altbekanntes Problem, das der notwendigen Differenzierung zwischen normativen Vorstellungen und Rahmenbedingungen einerseits und deren konkreter Ausgestaltung andererseits. Barbara Harris' Ausführungen zeigen, dass sich dies nicht nur auf eine individuelle Ebene beziehen lässt – (wie gestaltete sich das Zusammenleben und -arbeiten eines konkreten Paares?) –, sondern dass hier auch auf ganze soziale Gruppen beziehbare Differenzierungen auszumachen sind. Dabei bleibt freilich zu betonen – und die Autorin weist verschiedentlich darauf hin –, dass bei aller Differenziertheit und ungeachtet der teilweise vielleicht überraschenden Befunde hinsichtlich realer Handlungsspielräume adeliger Frauen ihre Einbindung in ein patriarchales Herrschaftssystem erhalten blieb. Dieses beeinflusste und bestimmte die Lebenswege von Frauen insbesondere durch die Eheschließung in erheblichem Maße, aber eben nicht allein und nicht ohne Gestaltungsmöglichkeiten für die betroffenen Frauen.

Eine auch noch so knappe Zusammenfassung der Ergebnisse der Studie verbietet sich hier von selbst, zumal angesichts der Menge des Materials und der Breite des Themas das Buch selbst keineswegs ausufernd angelegt ist, sondern fast immer auch in der Prägnanz seiner Ausführungen überzeugt. Die Ausgewogenheit der Darstellung leidet darunter keineswegs. Als besonders gelungen erschienen mir in dieser Hinsicht die Passagen über Gattenwahl beziehungsweise das Verhältnis zum Ehegatten (59f, 72ff) und Mutterschaft (107f) sowie die genaue Beschreibung des Personenkreises, der jeweils als Familie

im eigentlichen Wortsinn betrachtet wurde (bes. 185, 191, 197). In diesem Zusammenhang werden Differenzierungen zwischen Familie, Verwandtschaft und so genannten Freundschaft fassbar, die sonst kaum einmal in dieser Klarheit nachvollziehbar sind.

Vermissten wird man hingegen ausführlichere Erörterungen zu wirtschaftlichen Handlungsspielräumen. Die Aufgaben von Ehefrauen in der Verwaltung der Familiengüter werden zwar angesprochen, aber erst in den Ausführungen über Witwen wird die Vielfalt adliger Wirtschaftsführung etwas deutlicher erkennbar (147–152). Interessant wäre auch eine komprimierte Analyse des Problems Frauen und „Patronage“ gewesen. Immer wieder erwähnt Barbara Harris zwar Netzwerke von Frauen und deren Agieren in Netzwerken oder als Vermittlerinnen für Familienangehörige und „Klienten“, aber eine Zusammenfassung unter Bezugnahme auf aktuelle Debatten um „Patronage“ oder „social networking“ fehlt. Dies entspricht jedoch der insgesamt sehr zurückhaltenden Bezugnahme auf Forschungsmeinungen im gesamten Text.

Ungeachtet dieser Einwände hat das Buch gerade wegen seiner Quellennähe, wegen seiner differenzierten Darstellung und seiner inhaltlichen Breite die Qualität eines Grundlagenwerkes. Es kann als eine der besten derzeit vorhandenen Einführungen in das Thema gelten. Zugleich stellt der Text umfangreiches Vergleichsmaterial für ähnliche Untersuchungen zur Verfügung, mit denen nationale respektive regionale Differenzierungen, gerade auch hinsichtlich der Rechtsstellung der Frauen, ebenso herausgearbeitet werden könnten wie soziale Determinanten öffentlicher Handlungsspielräume von Frauen.

Katrin Keller, Wien

Sonia Kruks, **Retrieving Experience. Subjectivity and Recognition in Feminist Politics.** Ithaca/New York: Cornell University Press 2001, 200 S., EUR 16,63, ISBN 0-8014-8417-0.

In *Retrieving Experience* gibt Sonia Kruks ihrer Sorge Ausdruck, dass die Solidarität unter Frauen und damit deren politische Handlungsfähigkeit zunehmend im Schwinden ist. Sie ist überzeugt, dass der Feminismus einer neuen Basis und einer Art Renaissance bedarf, die es ermöglicht, trotz aller Differenzen wieder ein stärkeres Band zwischen den Frauen herzustellen. Mit der Entgegensetzung „Aufklärung – Postmoderne“, so Kruks, habe man vergessen, dass es noch andere Möglichkeiten als die völlige Ersetzung der kreativen Rolle des Subjekts durch das diskursive System und die Außerachtlassung der emotionalen und affektiven Aspekte der Subjektivität gibt. (17) Nachdem uns oft genug erzählt worden ist, dass ein Übergang von der Moderne zur Postmoderne, von der Aufklärung zur Nachaufklärung, vom Humanismus zum Antihumanismus stattgefunden habe, hätten wir begonnen an diese Geschichte zu glauben. Gerade für den Feminismus habe das jedoch fatale Folgen, denn ohne bestimmte Werte, wie Gerechtigkeit, Respekt, Anerkennung und Freiheit, könne es keinen Kampf gegen die zunehmende weltweite Ausbeutung von Frauen geben. Die zentrale These des Buches lautet daher: „Indem die postmoderne Erzählung als bare Münze genommen wurde, haben wir uns unklugerweise